

„Gottesbeziehung“

Autobiographischer Vortrag am Collegium Leoninum Bonn

Bonn

Dienstag, 18. Januar 1994

Photokopie des Skripts

© Adelheid Verein e. V., Am Herz-Jesu-Kloster 10, 53229 Bonn

Hochwürdige Herren, meine Brüder und Schwestern in Christo.

Sie erwarten von mir, daß ich heute abend zu Ihrem Semesterthema "Gottesbeziehung-Gotteserfahrung" aus meiner eigenen Lebensgeschichte etwas beitrage: und Sie werden verstehen, daß mir das im Augenblick noch etwas unbehagliche Gefühle macht. Bei einer so autobiographischen Mitteilung hat man natürlich die Sorge, die Diskretion, die man seiner eigenen Seele schuldet, zu verletzen. Auf der anderen Seite möchte ich auch nicht nur so über die Sache hinreden, sondern wirklich bekennen, was ich glaube von Gott und seiner Treue erfahren zu haben, in der Hoffnung, in dem Wunsch, daß das den einen oder anderen ermutigen kann. Denn ich denke, Ihr Weg ist auch nicht ohne Schwierigkeiten.

Da ich keine Predigt halte, habe ich gebeten, daß ich mich hier hinsetzen darf - Sie sitzen ja schließlich auch. Dann bekommt das Ganze eher den Charakter: Ich erzähle. Und in dieser Erzählung ist eingebaut das, was ich bekennen möchte in aller Dankbarkeit, die ich wirklich Gott schulde für die Weise wie er mich geführt hat.

Damit Sie ein paar biographische Daten von mir haben: ich bin Jahrgang '18 - ich werde also 76 in diesem Jahr - da waren Sie noch gar nicht am Horizont. Die politische Geschichte, die ich in meinem Leben durchlaufen habe, ist erregend genug und auch sehr geeignet, sehr viele Fragen zu stellen, Fragen an das Leben, an die Geschichte, an sich selbst, an sein Volk, an Gott, wie Sie wollen.

In meiner Kindheit spielte der liebe Gott überhaupt keine Rolle, er kam gar nicht vor. Es kam vor ein positiver Glaube an den Menschen: daß er von Natur aus eigentlich doch das Gute will und das Böse von selber meidet, wenn man ihn nicht zu schlecht behandelt. Ein naiver Humanismus, würde ich heute sagen, war bestimmend für das Klima, in dem ich aufgewachsen bin.

1933 verloren wir sozusagen den Raum der geistigen Freiheit in Deutschland. Es wurde uns durch die Presse, durch den Rundfunk, durch alle Medien vom ersten Tage dieser Herrschaft an vorgelegt, was wir zu glauben hatten, was wir zu bekennen hatten, was wir gut zu finden hatten. Das ist eine Erfahrung gewesen, die man jungen Menschen heute kaum vorstellbar machen kann wie das ist: Wenn Sie nicht mehr sagen dürfen, was Sie denken; wenn Sie nicht mehr denken dürfen, was Sie wollen; wenn Sie bei jedem Menschen, mit dem Sie reden, Angst haben müssen - von welcher Sorte ist er denn? -; wo Sie auch nicht mehr tun dürfen, was Sie wollen; wo Sie den Geschmack nicht mehr so haben dürfen, wie Sie ihn haben - wenn Sie lange Haare tragen, werden Sie sofort zur Rechenschaft gezogen "Warum? Wie siehst Du aus?" -.

Also der Verlust der Redefreiheit, der Denkfreiheit, der Handlungsfreiheit war ein sehr einschneidendes Datum: 1933, und hat vielleicht dazu beigetragen, daß ich mir die Frage stellte nach dem, was denn nun wirklich wahr ist, nach der Wahrheit, nach der Wirklichkeit, nach dem Wert oder dem Sinn, auf den man sozusagen seine Lebenskarte setzen kann. Bei einer so hundertprozentig vortragenen Weltanschauung wie das in der nationalsozialistischen Zeit war, da ist die Frage nach der Weltanschauung einfach auf dem Tisch, und Sie müssen sich entscheiden, welche Sie denn nun haben wollen. Daß wir die nationalsozialistische nicht haben wollten, das war klar bei uns zu Hause. Und vielleicht hat diese Erfahrung meine Suche nach der Wahrheit herausgefordert.

Ich weiß, daß ich sehr viel gefragt habe, sehr viel gelesen habe. Ob ich das verstanden habe, das möchte ich mal bezweifeln. Mit 15 Jahren versteht man nicht viel von Schopenhauer und von Buddha noch weniger, aber gelesen habe ich es. Ich wollte ja was finden. Die Frage war: Worauf kann man mit seinem Leben setzen? Wofür kann man alle Kraft seines Lebens einsetzen? - Für eine Karriere meinerwegen (ich war damals in einem künstlerischen Beruf tätig), oder für einen Dienst am Menschen (studieren konnte ich nicht, wollte ich auch nicht; ich hatte auch noch kein Abitur, weil ich schon vorher von der Schule geflogen war)? Oder muß man eine große Familie gründen, oder muß man versuchen, das Glück der großen Liebe zu haben (wenn's beim ersten Mal nicht geht, geht's vielleicht beim zweiten Mal oder dritten Mal, weiß man ja nicht)? Also, diese Möglichkeiten wie man in sein Leben Sinn bringt und zwar so, daß man es ganz daran hingeben möchte, das hat mich sehr bewegt, die Frage.

Und ich hab' das wohl auch gemeint, daß das was mit Gott zu tun haben könnte. Aber da ich von Gott nun wirklich gar nichts wußte, hat es etwas gedauert. Dann hab' ich das Glück gehabt - und da beginnt diese sagenhafte Führung Gottes in meinem Leben sichtbar zu werden - : Ich bin einer sehr gläubigen, sehr gescheiten, einer sehr sensiblen Person begegnet, einer gläubigen Katholikin, der ich mal diese Frage vorlegen konnte, wie ich denn nun dahinter kommen könnte, ob es denn Gott nun wirklich gebe, und wenn ja, wer Gott denn nun sei. Und da hat sie mir sehr lapidar geantwortet: "Wenn Sie wissen wollen, ob es Gott gibt, dann müssen Sie zu ihm beten: 'Lieber Gott, wenn es Dich gibt, dann offenbare Dich mir.'" Und auf den Satz bin ich dann reingefallen, um das mal etwas salopp zu sagen. Dieser Satz hat mich ein paar Tage lang sehr verfolgt, und ich hatte schon so dumpfe Ahnungen: 'Wenn das mal gut geht'. Und man hat vor beidem gleich viel Angst: Entweder kommt eine Antwort, und will ich die denn überhaupt; oder es kommt keine, und was mach ich dann?

Also, es hat ein paar Tage gedauert. Dann habe ich mich aber doch sozusagen auf diesen Rat eingelassen und hab' es drauf ankommen lassen. Und ich habe wirklich - das kann ich nicht anders sagen - die Gnade des Glaubens in diesem Augenblick so zweihundertprozentig empfangen, bekommen, daß ich gedacht habe: 'Ich glaube hundert-, zweihundertprozentig, daß es Gott gibt.' Mehr wußte ich aber nicht. Ich wußte nicht, wer Er ist, wie Er ist; ich wußte nur, daß Er ist. Und das war schon viel. Und dann ist natürlich die weitere Frage: Wie ist er denn? Und wenn Er so wirklich als Gott, als heiliger, als lebendiger, als antwortender Gott da ist: Was will er denn dann von mir? Also, ich weiß, daß ich damals sehr innerlich ... nichts war mehr so, wie es gestern gewesen ist; es war alles anders, es war alles neu und ganz unbekannt.

Dann hab' ich ein Jahr lang oder noch länger, zwei Jahre fast, Religionsunterricht gehabt von eben dieser Person. Ein Konversionsunterricht, für den ich bis heute tief dankbar bin, weil er so grundlegend war. Ich kann Ihnen auch sagen, woran dieser Religionsunterricht erfolgt ist. Ich wurde einmal eingeführt in die Feier der Eucharistie: was das ist, was das bedeutet, was da geschieht, was die einzelnen Abschnitte, die einzelnen Gesten, die einzelnen Gebete bedeuten. Und ich wurde in das christliche Glaubenswissen anhand des Katechismus eingeführt. Und ich habe beides tief in mich aufgenommen und verdanke dieser Unterweisung eine tiefe Freude am Glauben und auch eine tiefe Glaubensgewißheit.

Damit Sie das aber nicht falsch sehen: Also, wenn man so ein Erlebnis hat mit Gott, für das ich wirklich niemand anders als den lieben Gott verantwortlich machen kann, dann ist damit die Bekehrung nicht geschehen, sondern sie ist ermöglicht. Sie vollzieht sich in den Schritten, in denen immer wieder genau dieses Erlebnis oder diese Erfahrung von irgendwoher in Frage gestellt wird ('Mein Gott, da habe ich mich ja vielleicht in irgendwas hineingesteigert; das war 'ne Selbsthypnose, oder was ist da passiert?') Oder: 'Ich stand so stark unter dem Eindruck der Person und hab' das deshalb gemacht.').

Ich mußte das ja rechtfertigen vor meinen Eltern, daß ich plötzlich so ganz andere Wege einschlug und was anderes wollte. Meine Eltern waren entsetzt. Sie haben gesagt: "Also Kind, wenn du Buddhist geworden wärest, das hätten wir interessant gefunden. Aber katholisch! Du bist wohl verrückt?" Das war das Letzte. Bei aller Toleranz zu Hause; da war die Toleranz am Ende.

Oder dieses hab' ich mir nicht was eingebildet, hab' ich mir was eingeredet, hab' ich mich selber da in eine - was weiß ich - in eine Hysterie hineingesteigert mit der Frage nach Gott? So wichtig ist das doch gar nicht. Dann war immer die Frage: Wie ernst nehme ich das, was da geschehen ist; und bin ich bereit, immer wieder zu sagen 'Nein, da ist Anderes in mein Leben eingebrochen, und auf dieses Andere setze ich!?' Das war die eigentliche Bekehrung. Und das zieht sich dann hin. Das ist nicht mit einem Mal geschehen; das kommt doch immer wieder.

Nun wurde ja, wie gesagt, meine plötzlich vom Himmel gefällene Gläubigkeit auch angezweifelt und in Frage gestellt, und immer wieder: "Ja bist Du denn wirklich der Meinung? Überleg es Dir doch mal!" - und so. Also, dann war ich immer wieder dran zu sagen: "Nein, nein, das war's, das kam von anderswo her, das kam von Gott". Später hab' ich gelernt, das Gnade zu nennen, das wußte ich in dem Augenblick noch nicht. Das war ein Eingreifen Gottes, ganz deutlich: Am Schopf gepackt und von hier nach da versetzt, aus dem Unglauben in den Glauben. Das war eine wirkliche... oder die Eröffnung der Gottesbeziehung, so kann ich sagen.

Dann gibt es in meinem Leben eine zweite Bekehrung, so könnte ich es nennen. Ich bin am Ende des Zweiten Weltkrieges aus verschiedenen Gründen über ein Jahr, fast anderthalb Jahre, im Gefängnis gewesen, im Konzentrationslager in Einzelhaft. Und ich habe da also sehr viel, wirklich sehr viel von dieser Wirklichkeit zu sehen bekommen. Damit ich nicht in falschen Ruf gerate: Ich habe praktisch eine Zeit als Zuschauer in diesem Lager verbracht. Ich war ein sogenannter Ehren- oder Sippenhäftling. Ich wurde also weder tätowiert noch bin ich geschoren worden noch bin ich geschlagen worden noch bin ich geprügelt worden. Ich habe also alle diese entsetzlichen Dinge, die an der Tagesordnung waren, nicht am eigenen Leibe erfahren. Ich hab' nur zusehen können, müssen, dürfen, wie es anderen geschieht. Aber ich sage Ihnen: Das reicht. Das reicht, um tief innerlich wirklich... ja wie soll ich das sagen... entsetzt zu sein, wirklich: aus einer Gewißheit, in der man eigentlich gelebt hat, im Wissen (man meint doch so ungefähr zu wissen, wie der Mensch ist)... da werden Sie herausgerissen aus dieser Sicherheit und in ein ganz anderes Wissen um den Menschen hineingeführt: Er ist wirklich zu einem Umfang des Bösen fähig, wie ich es bis dahin nicht für möglich gehalten hätte.

Ich habe damals wirklich umgelernt über den Menschen. Ganz und gar. Ich habe alle Illusionen über den humanistischen Menschen verloren. Und ich habe während meiner Einzelhaft (da hast du ja nun Zeit genug) sehr viel Zeit darauf verbracht oder verwendet, dieses Bild vom Menschen in meinen Glauben zu integrieren bzw. es von meinem Glauben her unterfangen, es darin unterzubringen. Und ich habe also insofern eine zweite Dimension oder eine zweite... Tiefe meinerwegen auch des Glaubens hat sich mir darin aufgetan, daß ich mir gesagt habe: "Genau diese schauderhaften Verhaltensweisen, dieser Vernichtungswille, der gezielt darauf aus ist, die Person, die geistige Person zu zerbrechen, diese ganzen üblen Methoden mit Ohrfeigen geben und Beinstellen und Prügeln und Treten und ich weiß nicht, was es alles so gegeben hat, die darauf zielen, das persönliche Würdebewußtsein zu zerbrechen: Alle diese Dinge sind dem Heiland ja widerfahren. Man hat ihn geschlagen, man hat ihn bespuckt, man hat ihn verspottet, man hat ihn mit Dornen gekrönt... Und das hat ihn nicht dazu gebracht, sich vom Menschen abzuwenden, eher im Gegenteil." Das sind ja diese Augenblicke, in denen seine ungebrochene Zuwendung zu uns uns so tief ergreifen kann. Das hat also für die Entwicklung und die Reifung meines Glaubens an das, was Erlösung ist, an das, was Nachfolge ist und wo Nachfolge hingehört, eine ganze Ecke zugesetzt, wie Sie sich denken können. Das ist also eine zweite Begegnung.

Eine dritte, die sehr anders aussieht, kann ich so umschreiben... Ich hab' ja gesagt die Frage: Wo kann ich denn nun mein kostbares Leben einsetzen? Ich wollte ja alles auf eine Karte setzen. Und da kam mir sehr schnell (das war auch so ein Gnadengeschenk Gottes, denke ich) der Gedanke an den Weg der drei Gelübde. Ich dachte: "Das ist doch das Eindeutigste, nicht?" Da verzichte ich auf Besitz, da verzichte ich auf meine Selbstverfügung, da verzichte ich auf die Ehe; da stelle ich mich sozusagen so wie ich bin mit allem was ich bin und habe dem lieben Gott zur Verfügung und lasse andere sozusagen sagen, was aus mir wird." Aber dieser Gedanke an einen Ordensberuf, der war wirklich so... hier war ich, und da war der Ordensberuf; der Abstand war so groß, das konnte ich niemandem sagen.

Die haben gesagt: "Das wollen alle Konvertiten, das ist so eine typische Überspannung von Konvertiten; also, das bringt nichts, das lassen wir." Von meinem ersten Gedanken an meinen Beruf bis zu meinem Eintritt hat es zwölf Jahre gedauert. Der Angelhaken, den der liebe Gott ausgeworfen hatte, der hat also sehr fest gesessen. Und immer, wenn ich dagegen an wollte, weil ich sagte "Ich bin wirklich verrückt, kein Mensch traut mir das zu, kein Mensch kann das verstehen (die Ordensfrauen zuallererst; die waren ja ganz entsetzt als ich kam und sie fragte)", dann wurde ich unglücklich. Und wenn ich dachte, es ginge, es würde doch schön sein, wenn es ginge, dann wurde ich immer ganz glücklich. Also, die Unterscheidung der Geister: Daß der Engel, der gute Engel sich sanft und beruhigend und wohltuend meldet, und daß der andere Engel auch aufregend aber mit einer so unruhigstufenden Aufregung sich bemerkbar macht.

Also, ich hatte zwölf Jahre Zeit, über diesen Beruf nachzudenken, und schließlich blieb mir gar nichts anderes übrig: Ich mußte es zumindest mal versuchen, ob es nicht doch ginge - gegen alle Bedenken an -, um diesen Stachel in der Seele loszuwerden.

Diese Beharrlichkeit, mit der da der liebe Gott gezupft und gezogen hat... und ich selber war eigentlich immer ganz geneigt, dem zu folgen. Aber die Widerstände und das Unverständnis rundum war noch sehr groß, und soviel Selbstvertrauen hat man dann auch wieder nicht... Also kurzum, das hat eine zwölfjährige Brutzeit gehabt, dieser Beruf. Und er hat ja dann auch sehr gut gehalten. Ich war schon 33 wie ich eingetreten bin, und anfangs hab' ich gedacht 'Mein Gott! Ich arme Alte und die frischen Jungen'. Aber später hab' ich gedacht 'Nee, nee, es ist ganz gut, wenn man etwas älter ist, wenn man eintritt, dann hat man später nicht so einen Nachholbedarf'. Das war die dritte Erfahrung, der Umgang mit der Berufsgnade.

Wenn man diesen Stachel in der Seele nicht aus dem Blick verliert oder doch immer wieder dahin zurückkehrt und auch nicht müde wird, dieselben Gedanken sozusagen hundertmal und zweihundertmal und dreihundertmal immer um denselben Brei herum zu denken, dann kommt man schließlich doch dahin, wo man hin soll. Ich denke, viele Berufe gehen kaputt an der Ungeduld mit der einer wartet, daß die Berufsgnade ihn wirklich durchdrungen hat.

Und die vierte Erfahrung mache ich, glaube ich, jetzt. Ich bin dann im Orden tätig gewesen als Lehrerin, als Schulleiterin; und jetzt bin ich seit ein paar Jahren, sechs Jahren, Oberin in einem kleinen Konvent mit älteren Schwestern, und kriege jetzt so eine ganz andere Seite des göttlichen Wirkens zu sehen. Ich fühle mich natürlich auch verantwortlich und verpflichtet, soweit ich da etwas sehe, soweit ich da etwas merke, hilfreich zu sein und - ja - einer Schwester, die älter wird, die schwächer wird, der das schwer wird, das hinzunehmen, daß sie nicht mehr so kann wie sie mal konnte... dann schließlich auch den Schwestern beim Sterben beizustehen und ihnen in der Not des Sterbens dennoch die Hoffnung auf den Himmel präsent zu halten; ihren Glauben, den sie ja an den Himmel haben und ihr ganzes Leben lang gehabt haben, gegenwärtig zu halten. Und ich denke, daß genau diese Augenblicke auch für einen selber ja sehr kostbar sind, und - na ja, so, daß der liebe Gott so seinen kleinen Gruß schon mal vorausschickt, nicht? Man wird ja eines Tages auch so weit sein, daß man vor ihn hin berufen wird und dann mit leeren Händen dasteht und nur noch danken kann für das, was war.

Eine Bemerkung vielleicht noch: Das Leben in Gemeinschaft, das Leben in einer Ordensgemeinschaft, beinhaltet eine ganze Reihe von Erfahrungen oder von Möglichkeiten, in seiner eigenen Gottesbeziehung und Gotteserfahrung zu gewinnen oder auch zu verlieren. Und das, was von einem selber aus geschehen muß, damit es Gewinn wird, in der Gemeinschaft zu leben - was ja bekanntlich nicht einfach ist -, da machen sich Erfahrungen breit oder bemerkbar... oder anders vielleicht: Meiner Meinung nach eine Schule des Glaubens insofern als der Glaube einfach tiefer werden muß, lebendiger werden muß.

Das Vertrauen muß größer werden, die Bereitschaft sozusagen auf Risiko hin weiter in eine Entwicklung sich einzulassen, wo mehr über mich verfügt wird, mehr von mir weggenommen oder verlangt wird als ich eigentlich geben kann oder... ich gebe eigentlich gar nicht mehr, sondern ich lasse nehmen - so. Das ist eine schöne Erfahrung, nicht leicht aber schön. Sie sehen - ich bin nämlich jetzt am Ende - Sie sehen: Ich habe Grund, Gott zu danken und habe auch Grund, Menschen, die sich auf den Weg der Nachfolge oder des Rufes Gottes begeben... ich persönlich bin ganz überzeugt davon, daß Gott in dem Rufen einzelner Menschen sehr gezielt... wirklich ganz entschlossen ist: Diesen will ich haben, diesen da. Komm! Komm, vertrau mir!, und daß man diesen Ruf, der einen getroffen hat, überhaupt nicht ernst genug nehmen kann, überhaupt nicht, sondern immer nur noch mehr Vertrauen darauf setzt und mehr dem lieben Gott auch sagen: "Wenn Du mich berufen hast, dann bitte!" - So.

Es ist ja eine Verbindung, eine Beziehung, die sozusagen damit zu ihm ins Leben gerufen wird. Also ich habe persönlich großen Grund, Gott zu danken für seine Treue, für seine Führung, für die Gnaden, mit denen er mein Leben geführt, beschenkt, bereichert hat. Und ich habe Grund, allen, die denselben Weg gehen möchten, ganz viel Mut zu machen. Ganz viel Vertrauen möchte ich in Ihnen erwecken, daß Sie sagen: "Also, Gott ist treu. Dann kann ich es auch sein, dann will ich es auch sein. Ich setze alles auf diese Karte." Das Leben wird so reich, so schön, das glauben Sie gar nicht!